

## Der Ödenburger Musikverein im Jahre 1835

Ein Beitrag zum deutschen Vereinswesen im vormärzlichen Ungarn

Wer in der Tonkunst des deutschen Volkes bewandert ist, weiß ohne Zweifel, welche Bedeutung für die deutsche Musikgeschichte der Grenzraum zwischen dem transleithanischen und zisleithanischen Teil der ehemaligen Habsburger-Monarchie besitzt. Die Namen HAYDN<sup>1)</sup> und LISZT<sup>2)</sup> sind ewigglänzende Sterne am Himmel der deutschen Tonkunst. Zu Joseph Haydn und Franz Liszt gesellen sich der Preßburger JOHANN NEPOMUK HUMMEL<sup>3)</sup>, den GOETHE in besonderem Maße wertschätzte, der Kitseer JOSEF JOACHIM<sup>4)</sup> und der Raaber Wagnerdirigent HANS RICHTER als einer der vortrefflichsten Interpreten dieses heute ja besonders wieder viel verehrten Tonkünstlers.

Musik bindet und trennt, das wissen wir aus der Geschichte der Tonkunst sehr wohl. Ein wie starkes Bindemittel die Musik sein kann, dafür legt u. a. auch ein Dokument Zeugnis ab, das weiter unten ausführlicher behandelt werden soll, nämlich das „Verzeichniss sämtlicher (P. T.) Mitglieder des Ödenburger Musik-Vereins“ aus dem Jahre 1835.

Die „civitas fidelissima“ Ödenburg, wie die Stadt von den Madjaren genannt wird, hat in der geistigen Kultur Ungarns von jeher eine nicht unbeachtliche Stellung eingenommen<sup>5)</sup>. Im Rahmen der mancherlei Kulturbestrebungen, die in Ödenburg Pflege fanden, spielte auch die Musik schon seit sehr langem eine bedeutende Rolle. Noch vor der Reformationszeit waren drei Orgeln im Dienst der kirchlichen Musikübung. In der Mitte des Jahrhunderts der Glaubenserneuerung kommt auch in Ödenburg das Turmblasen auf. 1549 wird hiezu der Salzburger URBAN WEIN-

<sup>1)</sup> Über HAYDN als Sproß einer nordburgenländischen Heidebauernfamilie aus Tadtén im Seewinkel haben wir das verdienstvolle Werk von E. F. SCHMID, „Joseph Haydn — Ein Buch von Vorfahren und Heimat des Meisters“, Kassel 1934, in dem schlagend alle Phantasien zurückgewiesen werden, die aus Haydn einen Madjaren bzw. Kroaten machen wollten.

<sup>2)</sup> LISZTS vielumstrittene Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum hat nunmehr ebenfalls die Ahnenforschung zweifelsfrei festgestellt. Der älteste uns bekannte Vorfahre Liszts war der Ragendorfer Inwohner Sebastian List, der Urgroßvater des Tonkünstlers. In Liszts Ahnentafel ist das bäuerliche Element stark vertreten, im Gegensatz zu vielen anderen Künstlern unseres Volkes, in deren Ahnenreihe der Beruf des Handwerkers und Gewerbetreibenden vorwiegt. Vgl. HEINRICH E. WAMSER: „Abstammung und Familie Franz Liszts“ in „Burgenländische Heimatblätter“, V. Jahrg., Heft 2, S. 24 ff., Eisenstadt 1936.

<sup>3)</sup> „Napoleon behandelt die Welt wie Hummel seinen Flügel. Beides erscheint uns wunderbar, wir begreifen das eine so wenig wie das andere, und doch ist es so und geschieht vor unseren Augen.“ Vgl. den Abschnitt „Der Verkehr mit Goethe“ in KARL BENYOVSZKY, „J. N. Hummel — Der Mensch und sein Werk“, Preßburg 1934, S. 156 ff.

<sup>4)</sup> H. VON DER PFORDTEN, „Deutsche Musik“, Leipzig 1917, S. 44, sagt: in Josef Joachims Namen symbolisiert sich der „höchste Kunstwert des Geigenspiels“, den der deutsche Geist gewonnen hat.

<sup>5)</sup> JOHANNES HUBER, „Geschichte Ödenburgs“ in dem Sammelband „Ungarn“ von KARL BELL, „Das Deutschtum im Ausland“, Dresden o. J., S. 55—154.

NAGL verpflichtet, der mit 3 Gesellen diese nach dem Muster anderer deutscher Städte eingerichtete Musikausübung betreibt<sup>6)</sup>.

Die Kirchenmusik, die um diese Zeit des allmählichen Überganges vom Katholizismus zum Luthertum im Rückgang bzw. Verfall begriffen war, erfährt im Gefolge der Lutheranisierung der Stadt einen erheblichen Aufschwung. Verschiedentlich schickt die Stadt Söhne ihrer Bürger zur musikalischen Ausbildung in das Deutsche Reich. Besonders aber ist es Regensburg, wohin die jungen Ödenburger Musikbeflissenen eilen, um sich daselbst in der Kunst des Orgelspieles jene Fertigkeit zu erwerben, auf die daheim Wert gelegt wird<sup>7)</sup>. Welcher hohen Wertschätzung sich die Organisten<sup>8)</sup> Ödenburgs erfreuen konnten, dafür legt u. a. auch die Tatsache klaren Beweis ab, daß einer unter ihnen, GABRIEL HUENEK, später es von der Orgelbank, der „zweiten Kanzel“, bis auf den Predigtstuhl brachte und die Ordination als Geistlicher erlangte<sup>9)</sup>.

Da es weder die Intention dieses Aufsatzes ist, in nuce eine Musikgeschichte Ödenburgs zu bieten, noch auch der Verfasser eigene Forschungen auf diesem Gebiete betrieben hat, muß es genügen, wenn hervorgehoben wird, daß das musikalische Leben in Ödenburg immer wieder im Verlauf der Zeit auch nach der Reformation bis zur Gegenwart sich auf einer bemerkenswerten Höhe gehalten und verhältnismäßig breite Kreise der Stadtbevölkerung erfaßt hat. Die Hausmusik als Kantorei im Hause war nicht allein bei den Geistlichen und den geistig Führenden heimisch<sup>10)</sup>, sondern auch innerhalb des übrigen Bürgertums<sup>11)</sup>. Ein aufschlußreiches Dokument dieser bürgerlichen Musikpflege in Ödenburg aus dem ausgehenden 17. Jh. ist die aus dem Nachlaß des Gastwirtes STARCK stammende Sammlung von Musikstücken, die PAYR entdeckte und erstmalig veröffentlicht hat<sup>12)</sup>.

Die „musikalische Leithalinie“, von der WILHELM HEINRICH RIEHL in seinem „Wanderbuch“ spricht<sup>13)</sup>, geht allerdings nicht nur von Preßburg über Eisenstadt

<sup>6)</sup> ANDRÉ CSATKAI: „A soproni muzsika története“ (Geschichte der Ödenburger Musik), Ödenburg 1925, S. 9.

<sup>7)</sup> A. PAYR: „A soproni evangelikus egyházközség története“ (Geschichte der Ödenburger evangelischen Kirchengemeinde, Ödenburg) 1917, S. 146.

<sup>8)</sup> Unter den 16 uns aus dem Jahrhundert der Reformation bekannten Organisten in Ödenburg ist nur ein einziger mit madjarischem Namen, die anderen tragen alle deutsche Namen. PAYR, a. a. O. S. 146. — Es sei gestattet, hier dem Gedanken Ausdruck zu verleihen, daß es eine verdienstvolle Aufgabe bedeuten würde, Payrs zahlreichen kirchengeschichtlichen Werken eine deutsche Übersetzung angedeihen zu lassen, da sie eine wahre Fundgrube deutsch-ungarischer Beziehungen sind.

<sup>9)</sup> PAYR A., a. a. O. S. 146.

<sup>10)</sup> Der berühmte Ödenburger Bürgermeister CHRISTOPH LACKNER (1571—1631) versammelte die Mitglieder des von ihm 1604 gegründeten Kulturbundes „Foedus Studiosorum“ in der Regel in seinem Hause, wobei diese Zusammenkünfte mit Chorgesang und Instrumentalmusik eröffnet wurden. Vgl. A. PAYR: Emlékezés Doktor Lackner Kristófról (Doktor Christoph Lackner zum Gedächtnis), Ödenburg 1932, S. 55.

<sup>11)</sup> Ebenda.

<sup>12)</sup> „Tabulatur Johann Jacob Starcken zugehörig, welcher den 3. Dezember 1689 in Gottes Namen den Anfang zum Schlagen gemacht. Gott gebe seinen Segen darzu.“ Vgl. CSATKAI A., a. a. O. S. 17, und PAYR A.: „Soproni zenetörténeti emlékek“ (Ödenburger musikgeschichtliche Erinnerungen), Ödenburg 1911.

<sup>13)</sup> FRIEDRICH METZ: „Wilhelm Heinrich Riehl und die Erforschung der

nach Eszterháza, sondern auch nach Ödenburg. Aufführungen von MOZART, HAYDN, WEBER kennzeichnen die Höhenlage des musikalischen Lebens im ausgehenden 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jh.s Auch soll FRANZ LISZT seine musikalische Laufbahn hier in Ödenburg als Neunjähriger begonnen haben<sup>14</sup>).

Als wichtigstes Ereignis der Musikgeschichte Ödenburgs bezeichnet HUBER die Gründung des „Musik-Vereins“. Dieser vor 112 Jahren ins Leben getretene und noch gegenwärtig blühende Verein stellte sich die Aufgabe, „die musikalische Kultur durch Veranstaltung von Konzerten und durch systematischen Musikunterricht in einer eigenen Musikschule zu fördern“<sup>15</sup>).

Unter den später berühmt gewordenen Zöglingen der Ödenburger Musikschule ragt neben der Primadonna der Wiener Hofoper LUISE LIEBHART u. a. auch die sächsische Kammersängerin SCHUCH-PROHASKA hervor<sup>16</sup>).

Ohne Zweifel ist es auf die vom Musikverein in die breitere Schicht des Bürgertums ausgehende Pflege der Tonkunst zurückzuführen, daß selbst berühmte Größen der musikalischen Welt zu Gastrollen in Ödenburg gewonnen werden konnten<sup>17</sup>).

Wie aus dem obenerwähnten, aus dem Jahre 1835 stammenden „Verzeichniss sämtlicher (P. T.) Mitglieder des Ödenburger Musik-Vereins“ hervorgeht, hatte dieser einen recht ansehnlichen Stand von Vereinsmitgliedern. Die Gliederung des Vereins war folgende: An der Spitze stand ein Protektor; ihm folgten zwei Präsidenten<sup>18</sup>). „Der leitende Ausschuß“ bestand aus 13 Mitgliedern. Hiezu kamen 2 Sekretäre, ein Kassier, ein Archivar sowie der Musikdirektor. Man unterschied a) „Unterstützende und ausübende Mitglieder“, b) „Unterstützende Mitglieder“, c) „Ausübende Mitglieder“, d) „Auswärtige Ehren-Mitglieder“. Das Verzeichnis der in diesen vier verschiedenen Gruppen aufgezählten Mitglieder des „Ödenburger Musik-Vereins“ ist für uns in mancherlei Hinsicht bemerkenswert. Zunächst gibt es uns Aufschluß darüber, wie hoch die Zahl der Musikfreunde in dieser damals rund 10000 Seelen<sup>19</sup>) zählenden Stadt war, die als Mittlerin deutscher Kultur hin zum Volk der Madjaren eine beachtbare Stellung einnahm. Die in den ersten drei Gruppen aufgeführten Mitglieder zählten 177. Die Zahl der Ehrenmitglieder belief sich auf 34. Unter den Mitgliedern der drei erstgenannten Gruppen befinden sich sozusagen fast alle Berufe und Stände vertreten. Der Hochadel und die Gentry, der Klerus

deutschen Grenzlande“ in „Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung“, I. Jahrg., Heft 1, S. 20, Leipzig 1937.

<sup>14</sup>) CSATKAI, a. a. O. S. 25. Über Liszts Beziehungen zu Ödenburg vgl. u. a. auch A. PAYR: „Liszt Ferenc és Király József Pál — A mester bizalmas barátság a soproni tanárral (F. Liszt und Josef Paul Király — Die vertraute Freundschaft des Meisters mit dem Ödenburger Professor), Ödenburg 1933.

<sup>15</sup>) HUBER, a. a. O. S. 132.

<sup>16</sup>) HUBER a. a. O.

<sup>17</sup>) CSATKAI teilt mit, daß die in Ödenburg auf Einladung des Musikvereins häufig gastierenden Koryphäen verschiedentlich statt mit einem Künstlerhonorar mit einem Ehrendiplom ausgezeichnet wurden; a. a. O. S. 28.

<sup>18</sup>) Protektor war der kaiserliche Kämmerer Graf NICOLAUS ZICHY. Im Präsidium saßen Joseph von NICZKY, Vizegespann des Komitates Ödenburg, und der kaiserliche Kämmerer Freiherr FRANZ VON OCSKAY.

<sup>19</sup>) Bevölkerungsmäßig hat Ödenburg an dem allgemeinen Aufschwung im 19. Jh. verhältnismäßig wenig teilgenommen.

der römisch-katholischen Kirche, die evangelischen Seelsorger<sup>20)</sup>, die Lehrerschaft, Komitats- und Magistratsbeamte, Vertreter der freien Berufe, Kaufleute, Gewerbetreibende, Wirtschaftsbürger und nicht zuletzt in bedeutender Anzahl Offiziere, von denen verschiedene in hohen Stellungen waren<sup>21)</sup>. Dies hängt damit zusammen, daß damals u. a. das k. k. Kürassier-Regiment PRINZ FRIEDRICH VON SACHSEN in Ödenburg stationiert gewesen ist und als Elitetruppe sicherlich so manchen Offizier besaß, der aus kultiviertem Hause stammend auch an der Pflege der Tonkunst Anteil nahm. Und wenn dies schon aus keinem andern Grund geschah, so doch wahrscheinlich aus dem, bei den gesellschaftlichen Ereignissen der Stadt, welche die Veranstaltungen des Musikvereins sicherlich darstellten, der Repräsentationspflicht Genüge geleistet zu haben. Entsprechend der Tatsache, daß zahlreiche höhere Offiziere die Mitgliedschaft des Musikvereins besaßen, ist es mehr als verständlich, daß von militärischer Seite aus dem Musikverein außer dem moralischen Beistand auch noch weitere Hilfe geliehen wurde. Auf S. 4 unseres „Verzeichniss . . .“ wird nämlich folgendes gesagt: „Die Capelle des löbl. k. k. Kürassier Regiments Prinz Friedrich von Sachsen wirkt unentgeltlich mit.“ Wir brauchen wohl kaum betonen, daß dieses „unentgeltliche“ Mitwirken der Regimentskapelle vom Musikverein gerne begrüßt wurde. Andernfalls würde die Notiz von der Teilnahme der Kapelle wohl kaum ausdrücklich erwähnt sein.

Was nun die Liste der 34 „Auswärtigen Ehren-Mitglieder“ des Musikvereins betrifft, so wäre über sie u. a. folgendes zu sagen: Unter diesen 34 sind fast die Hälfte, nämlich 15, ausübende Musiker aus Preßburg, Eisenstadt und Wien. Es ist anzunehmen, daß sie entweder durch ein in Ödenburg gegebenes Gastspiel oder eine frühere aktive Mitgliedschaft im Musik-Verein es zu der Auszeichnung der Ehrenmitgliedschaft gebracht haben. Die übrigen 19 auswärtigen Ehrenmitglieder vertreten ebenfalls die verschiedensten Berufe und Stände. Aus der Gruppe der ausübenden Musiker unter den auswärtigen Ehrenmitgliedern seien die dem Kreise FRANZ GRILLPARZERS angehörenden Schwestern ANNA und JOSEPHINE FRÖHLICH genannt. Von Anna Fröhlich heißt es, daß sie „Lehrerin der höhern Gesangs-Classe am Conservatorium der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaats in Wien“ ist, während von ihrer Schwester Josephine gesagt wird: „Königl. Dänische Kammer-Sängerin, Ehren-Mitglied der Apollinea in Venedig, in Wien.“ Die Schwestern Fröhlich gastierten öfter in Ödenburg, ein Zeichen dafür, daß die Kunst ihres Gesanges in Ödenburg ohne Zweifel Anklang gefunden haben mußte.

Mit einem Blick auf die völkische Herkunft der Mitglieder des Ödenburger Musikvereins im Jahre 1835, soweit diese aus den Namen erschließbar ist, seien unsere Ausführungen beschlossen. Wie gar nicht anders zu erwarten, setzt sich natürlich gerade ein kulturelle Bestrebungen förderndes Unternehmen in einem Grenzland niemals nur aus Angehörigen der völkischen Mehrheit zusammen. Und wenn auch Ödenburg in der von uns behandelten Zeit durchaus eindeutig als deutsche Stadt anzusprechen ist<sup>22)</sup>, so ist es klar, daß neben den überwiegend deutschen Namen sich auch zahlreiche madjarische und slawische finden, letztere mehrfach

<sup>20)</sup> Ödenburg mit seiner schon seit der Reformation bestehenden evangelischen Gemeinde ist eine der traditionsreichsten Stätten des ungarländischen Luthertums

<sup>21)</sup> Unter den verschiedenen dem Militär entstammenden Mitgliedern waren sogar drei Feldmarschall-Leutnants.

<sup>22)</sup> Noch ein Vierteljahrhundert später war Ödenburg zu 99% deutsch. 1857 waren 14.255 Deutsche und 320 Madjaren in der Stadt. HUBER, a. a. O. S. 138.

unter den Vertretern des Militärstandes. Militär und Musik, sie haben viel gemeinsame Beziehungen, das beweist uns ja auch das Mitwirken der Kapelle des Kürassier-Regiments Prinz Friedrich von Sachsen an den Veranstaltungen des Musikvereins von Ödenburg vor mehr als 100 Jahren. Möge diese Beziehungen und geistige Bindungen schaffende Kraft der Tonkunst, deren vornehmste Träger im Südosten seit je wir Deutschen waren, auch in Hinkunft dazu helfen, zwischen uns sowie den Slawen und Madjaren die Bande gemeinsamer Kulturtätigkeit zu verstärken.

Graz.

BERNHARD ZIMMERMANN.

## Ein Besuch der Hohen Tatra vor hundert Jahren

Ein Beitrag zur Geschichte des Naturgefühls

### 1. Hochzeitsreise 1839

Unlängst hat FRIEDRICH LÁM (in der Karpaten-Post vom 21. Mai 1932) die Aufmerksamkeit auf LUISE MÜHLBACHS Roman „Der Leibeigene“ (Altona 1860) gelenkt, der zur größeren Hälfte in der Hohen Tatra spielt; wir sind ihm dankbar für diesen Hinweis. Lám will damit nicht für das Buch als Roman eintreten (der künstlerische Wert der Romane und Erzählungen Luise Mühlbachs steht bekanntlich im umgekehrten Verhältnis zu der Menge ihrer Bücher), aber er meint, daß dies Buch rein stofflich einen gewissen Wert als Zeitdokument besitze: so sah man damals die Tatra an. Damit hat er recht, und zwar in noch höherem Maß, als er selbst wußte.

Er nahm nämlich an, Luise Mühlbach habe aus zweiter Hand geschöpft, tatsächlich aber beruhen ihre Schilderungen der Tatra auf Autopsie; sie ist selbst dort gewesen, sie hat nämlich ihre Hochzeitsreise in die Hohe Tatra gemacht. Das war im Jahre 1839.

Sie hat dann aber nicht, wie es scheinen könnte, den Stoff zwanzig Jahre mit sich herumgetragen, bis er 1860 im „Leibeigenen“ zutage trat. Sie hat die Eindrücke der Reise vielmehr sogleich schriftstellerisch verwertet; bereits im Frühjahr 1840 lag ihre Tatra-Erzählung gedruckt vor. Nur hatte sie beim ersten Erscheinen einen anderen Titel; sie hieß „Der Armut Kind“ und erschien nicht als eigenes Buch, sondern in der Sammlung von Novellen und Skizzen „Zugvögel“ (Altona 1840, Bd. I, S. 1—202). Erst bei der zweiten Auflage (1860) erhielt sie den Titel „Der Leibeigene“. Dieser Titel bedeutet zweifellos eine Verbesserung; im übrigen beschränkt sich die „Neubearbeitung“ auf geringfügige Änderungen. In allem Wesentlichen ist die Erzählung dieselbe geblieben. Daß sie in der ersten Auflage als Novelle, in der zweiten als „kleiner Roman“ bezeichnet wird, ist sachlich belanglos. (Sie erschien 1860 als 10. Bändchen ihrer „Kleinen Romane“).

Über die damalige Luise Mühlbach und ihre Hochzeitsreise unterrichten uns drei Briefe. Sie stammen zwar nicht von ihr selbst, haben aber doch authentischen Wert; denn sie sind von dem geschrieben, der ihr am nächsten stand und der ihre Hochzeitsreise mitgemacht hat: von ihrem Manne THEODOR MUNDT. Alle drei Briefe hat Mundt an seinen Freund GUSTAV KÜHNE gerichtet. Kühne war auch Schriftsteller. Aber es war keine bloße Literatenfreundschaft, die sie verband; ihre Freundschaft war echt<sup>1)</sup>. Sie begann schon in der Knabenzeit, als sie gemeinsam das Joa-

<sup>1)</sup> WALTER GRUPE, Mundts und Kühnes Verhältnis zu Hegel und seinen Gegnern. Halle 1928; darin Kapitel I (S. 14—31): Mundt und Kühne, ein Freundes-